

PERU

## Gottes heilende Gegenwart in Zeiten von Covid-19

**Seit mehr als einem Jahr leben auch die Menschen in Peru mit Covid-19. Schwester Gisela Reich, die dort seit 30 Jahren lebt und als Sozialpädagogin in der Bildung junger Erwachsener tätig ist, schreibt über die aktuelle zweite Welle. Sie verläuft, wie die erste im vergangenen Jahr, sehr schlimm.**

Proportional zur Bevölkerung ist Peru eines der am meisten von der Pandemie betroffenen Länder. Wie in der ersten Welle hören wir täglich von uns bekannten Menschen, die mit Covid erkranken oder sterben. Gott sei Dank gibt es auch viele, die wieder gesund werden. Sie sind Hoffnungszeichen. Dennoch scheinen die Herausforderungen oft größer als die guten Nachrichten.

In dieser Zeit mit den vielen Beschränkungen, Fragen und Unsicherheiten gilt es, Gottes heilende Gegenwart in den kleinen Begebenheiten zu entdecken und zu bezeugen. Das fällt mir nicht immer leicht, denn ich suche doch immer wieder nach sichtbarem, messbarem Erfolg. Gott sei es gedankt, dass es da meine Mitschwester, unsere Assoziierten Mitglieder und mein Team in Adep (Audiovisuales del Perú, eine Basisorganisation mit Schwerpunkt in Bildungsarbeit für junge Menschen) gibt, die mir immer wieder aufzeigen, was in aller Not an Leben geschenkt wird und gewachsen ist.

### Spannende Antworten

In den Weiterbildungen in Adep hören und erleben wir nun online immer wieder, wie die jungen Leute sich durch diese Seminare ermutigt fühlen, ihre Stimme für Gerechtigkeit und Demokratie zu erheben. Gerade in jetzt anstehenden Wahlzeiten fangen manche

von ihnen „Gespräche“ in den sozialen Netzwerken an, indem sie eine Frage in den Raum stellen, wie zum Beispiel: „Warum wirst du Kandidat X wählen?“ Darunter kommt es dann zu spannenden Antworten, in denen die, die an unseren Kursen teilgenommen haben, sich ausdrücklich für Gleichberechtigung und Demokratie aussprechen.

### Räume des Trostes

Sogar Online-Treffen können Orte der „Epiphanie“ werden, wo Gott sich offenbart. Im vergangenen Jahr arbeitete ich mit dem Lehrpersonal von sechs Schulen. Dabei ging es darum, den Lehrer\*innen Raum für ihre äußeren und inneren Erfahrungen in diesen schweren Zeiten der Pandemie zu geben. Kleine Themenimpulse zu Gefühlen, Empathie und Trauerprozessen ließen die Teilnehmenden in Kontakt mit sich selber kommen. In den Kleingruppen gab es dann tiefen und ehrlichen Austausch. Wie betroffen war die Gruppe, als sie hörte, dass ein Lehrer seine Mutter an Covid verloren hatte, schon vor längerer Zeit. Erst in diesem Moment konnten die Kolleg\*innen ihre Anteilnahme aussprechen. Das wiederum öffnete den Raum, um unserem Glauben an einen lebendigen Gott Ausdruck zu geben. Solche Räume des Trostes sind bitter nötig und heilend.

Inzwischen gibt es wohl kaum noch

»  
**Zuerst denkt man, es wäre eine zu große Verantwortung, Missionarin zu sein..., doch was für eine Freude, für Christus einstehen zu können! Er wusste, dass wir keine perfekten Vertreterinnen seiner Sache sein können, aber gleichzeitig werden wir auch keine schlechten sein, wenn wir versuchen, unseren Dienst so gut wie möglich zu tun.**



### Eigeninitiative

Er hat seine Arbeit verloren, ist aber selbst (kre)aktiv geworden.

Anna Dengel, Gründerin der Missionsärztlichen Schwestern



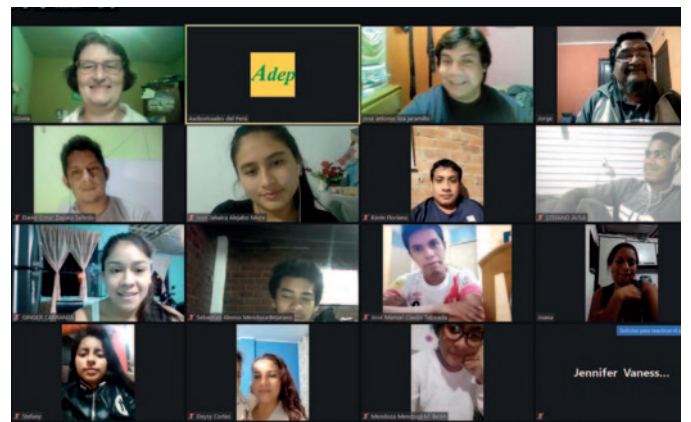
### Gemeinschaftsküchen

Während des ersten, langen Lockdowns sind sie wieder an vielen Orten in Privatinitiative entstanden. MMS, Kirche und die Stadt unterstützen die Frauen und Mütter tatkräftig.

eine Familie, Organisation oder Institution, in denen es nicht an Corona Verstorbene gibt. Trauer und Abschiedsprozesse sind überall gegenwärtig. Prozesse, die nicht wirklich gelebt werden können, da traditionelle Rituale nicht erlaubt sind. Alles muss sehr schnell gehen. Da bleibt das Abschiednehmen oft auf der Strecke. Das fordert heraus.

### Gelebte Solidarität

Wo also Gott und das Leben entdecken? In den kleinen Zeichen: Kürzlich war ich etwa in Bocanegra, um mich über eine an Corona erkrankte Person zu informieren. Während ich mit der Nachbarin redete, kam eine andere Nachbarin vorbei, die gerade Geld sammelte



**Am Bildschirm:** Eine Momentaufnahme einer Adep-Leitungsschulung.

Fotos: MMS



**Demonstration:** Ordensleute verschiedener Gemeinschaften nehmen an den Protestmärschen im November 2020 teil, um Demokratie einzuklagen.

für diese Familie. Hier gibt es drei Soles, dort fünf, mal auch zehn. Was die Leute halt so geben können. Es dürfte für zwei Tage Essen gereicht haben. Gelebte Solidarität inmitten der eigenen Sorgen. Gottes heilende Gegenwart.

Wir Missionsärztlichen Schwestern sind dankbar, daran mitwirken zu dürfen. Es gibt Freundschaften, hier in Peru wie in Deutschland, die uns regelmäßig schon seit einem Jahr speziell für die Pandemie unterstützen, damit wir diese Hilfe weitergeben können. Danke dafür! Möge gerade in dieser Zeit unser Charisma der heilenden Gegenwart Gottes sichtbar und spürbar werden in allem, was wir tun und sind.

Schwester Gisela Reich MMS, Peru

**MMS in Peru:** Die Kommunität in Callao (von links): Schwester Gisela Reich, Schwester Birgit Weiler und Schwester Christianne Gadiot.



## NACHRICHTEN



### Die Straßenambulanz und die Pandemie

Die Arbeit in der Elisabeth-Straßenambulanz in Frankfurt/Main ist seit Monaten geprägt von den Folgen des Lockdowns. Das Team und die kranken wohnungslosen Menschen haben schmerzlich gelernt, mit und in dieser Krise zu leben. Nach wie vor bestimmen verschärfte Hygiene- und Schutzmaßnahmen den Alltag, Öffnungszeiten bleiben verkürzt und Wartezeiten im Freien vor der Tür werden länger.

Erschüttert hat das Team der mutmaßliche Kältetod eines Patienten im März. Er wurde aufsuchend betreut. Aber viele der Hilfen, die ihm angeboten wurden – auch von anderen Diensten der Wohnungslosenhilfe – konnte er offensichtlich nicht annehmen. Sein

Tod hinterlässt Betroffenheit und drängende Fragen, auf die es so leicht keine Antworten gibt.

Schwester Dr. Maria Goetzens MMS und ihre Mitarbeitenden beschäftigt die Zunahme der Verwahrlosung bei vielen obdachlosen Menschen. Viele von ihnen schlafen irgendwo draußen oder in Sammelunterkünften, die nur für die Winterzeit aufgemacht werden.

Ein Hoffnungsschimmer ist die nun angelaufene Impfkampagne, die auch den wohnungslosen Menschen einen Impfschutz gegen das Coronavirus anbietet. So versucht das Team der Elisabeth-Straßenambulanz auch weiterhin, Antwort zu geben auf die konkreten Nöte unserer Zeit.



### Kerzen, Rosen und Gebete

Ordenschristen aus dem Bistum Limburg haben Ende April im Limburger Dom ihrer an Corona verstorbenen Mitschwestern und Mitbrüder gedacht. Insgesamt 40 Ordensschwestern, Patres und Brüder sind dort bislang an einer Corona-Infektion gestorben. Für jede

und jeden wurde eine Kerze entzündet und Rosen als Symbol der Liebe und des Lebens niedergelegt. Die Ordenschristen beteten auch für die mehr als 82.000 Verstorbenen in Deutschland und die mehr als drei Millionen Verstorbenen weltweit.